

## **Das Wunder des Lebens und die Grenzen des Wißbaren**

**- Kafkas „Der Bau“ als Lebensbekenntnis –**

von Christian Eschweiler

An einem Herbsttag, von dem Hebbel einmal sagte: „Die Luft ist still, als atmete man kaum“, saß ich an unserem weiß gedeckten Gartentisch und genoß den Reichtum und die farbige Vielfalt unseres kleinen, von meiner Frau liebevoll gepflegten Paradieses. Zufällig fiel mein Blick auf einen kleinen schwarzen Fleck wie der i-Tupfer eines spitzen Bleistifts. Doch plötzlich bewegte sich dieses winzige Etwas und überquerte mit unglaublicher Geschwindigkeit das weiße Tischtuch, erhob sich an der Tischkante und flog davon.

Ich vermochte nur ungläubig und sprachlos zu staunen. Dem menschlichen Auge in keiner einzigen Einzelheit sichtbar, handelte es sich doch um einen vollkommenen lebendigen Organismus mit allem notwendigen Zubehör, bei dem nicht einmal Beinchen oder gar Flügel zu erkennen gewesen waren. Ihm mußte die Lust zur Selbsterhaltung ebenso innewohnen wie die Lust zur Fortpflanzung sowie alle inneren Nerven und Organe, die dazu erforderlich sind. – Wer hatte ein derartiges winziges Wesen beseelt, ihm Leben eingehaucht und

damit dessen ewige Fortsetzung gewährleistet? Im Aller kleinsten wurden mir das unfaßbare Wunder und Geheimnis der Schöpfung bewußt. Alle sinnlichen Erscheinungen, auch die geringsten, sind offenbar nur der wahrnehmbare Spiegel eines großartigen, unsichtbaren Sinngefüges. Das meint zweifellos Kafka, wenn er im Hinblick auf das Wesentliche apodiktisch behauptet: „Es gibt nichts anderes als eine geistige Welt.“ Und in diesem Sinn ist auch seine großartige Dichtung zu verstehen: Seine schlichte, anschauliche, poetische Bilderwelt ist nur die äußere Erscheinung und Spiegelung eines tiefsinnigen geistigen also unsichtbaren Hintergrundes, der ein wunderbares sinnerfülltes Weltbild in sich birgt.

Es ist die einzigartige Auszeichnung des Menschen, daß ihm diese Erkenntnis möglich ist. Wenn er sich ihrer würdig erweisen will, muß er sich den zweifellos schwierigen Weg eines zielgerichteten Strebens immerwährend erkämpfen, weil er den ständig verlockenden Ablenkungen des Lebens widerstehen und sich gegen ihre Verirrungen und Verführungen behaupten muß. Das unmittelbare, vordergründige Leben scheint sich leichtsinnig als Selbstzweck zu genügen und dadurch alles Wesentliche und Ernsthafte zu verdrängen. Wem aber diese flache, geistlose Lebensform nicht genügt, muß sie kritisch hinterfragen und eigenständig nach

seinem persönlichen Weg suchen, der ihm ein sinnvoll erfülltes Leben gewährleistet.

Die unentwegte Suche des Einzelnen nach dem rechten Weg seines Lebens ist die Bürde, aber auch die Auszeichnung des Menschen. Goethe bekennt diese Überzeugung mit Nachdruck in seinem „Faust“: „Nur der verdient sich Freiheit wie das Leben, der täglich sie erobern muß.“ Die Freiheit ist zweifellos das höchste Gut des Menschen, aber sie bedeutet auch eine bleibende Aufgabe, für die jeder Einzelne die Eigenverantwortung übernehmen muß. Die dadurch notwendigen Entscheidungen sind allerdings eine Gratwanderung voller Hindernisse und Schwierigkeiten, in denen der leicht verführbare Mensch häufig durch kleine Unaufmerksamkeiten oder Unterlassungssünden versagt. Weil Kafka das feingesponnene Netz dieser Verfehlungen und Verirrungen helllichtig aufspürt und dann seine Dichtungen mit dem folgenschweren und unumgänglichen Scheitern enden läßt, blieben die selbstverschuldeten Ursachen an den entscheidenden, aber poetisch verschlüsselten Nahtstellen oft unentdeckt. Aber dadurch verdunkelte sich zwangsläufig das Ergebnis und mündete in eine scheinbar verzweifelte Ausweglosigkeit. In Wirklichkeit will Kafka jedoch mit seiner Dichtung durch abschreckende Beispiele wachrütteln, den Blick der Erkenntnis schärfen, Irrwege

entlarven und dem menschlichen Leben mit all seinen Schwächen und Gefährdungen den richtungweisenden Weg zeigen, der jedem aufgeschlossenen Einzelnen gewährleistet, im Rahmen seiner Möglichkeiten sinnerfüllt zu leben und sein eigenes Ziel zu erreichen.

Die Meistererzählung "Der Bau", an der Kafka noch auf dem Sterbebett arbeitete, beginnt – einzigartig in seinen Dichtungen – mit dem zufriedenen Rückblick auf ein offenbar im Ganzen erfolgreich gelebten Lebens. Der sterbende Baumeister gesteht nicht ohne Stolz: „Ich habe den Bau eingerichtet und er scheint wohl gelungen.“ Dabei ist es keineswegs so, daß er die Schwächen und Fehler seines Lebens verschweigt, die stürmische, aber unreife Hektik seiner Jugend, die sexuellen Fehlritte des Mannes oder seine irrtümlichen Wunschvorstellungen, sondern zeigt, wie man richtig damit umgeht und sich sinnvoll korrigieren kann. Kafka selbst erfährt in dieser Zeit erstmals in seinem Leben den inneren Halt und die Geborgenheit in einer glücklichen Liebesbeziehung. Im täglichen Umgang nennt er mitunter Dora Dymant, seine Geliebte, sogar den „Burg- und Hauptplatz“ im dichterischen Sinnbild seiner Erzählung und bekennt dadurch die entscheidende Bedeutung, die ein gefestigter und sicherer Mittelpunkt dem Menschen gewährleistet, wenn er in seinem ernsthaften Ringen den richtigen Weg zum Mit-

einander in einer wahren und erfüllten Liebe gefunden hat, in der sich ihm dann auch die wunderbare „Herrlichkeit des Lebens“ offenbart, die in jedem „in ihrer ganzen Fülle bereitliegt“, wie er in seinem Tagebuch festhält und darüber hinaus – einzigartig bei Kafka! – sogar überzeugt ist, daß in einer derart einvernehmlichen Harmonie die Weltimmanenz Gottes erfahrbar ist: „das hieße Halt auf allen Seiten haben, Gott haben.“

Der Grundton dieser fast euphorischen, auf jeden Fall lebensbejahenden Gestimmtheit geht dem Baumeister auch in seinem langwierigen Kampf mit seinem größten Feind im zweiten Teil der Erzählung nicht verloren. Denn im Bewußtsein seiner ständigen Bedrohung durch seinen unabwendbaren Tod fühlt er sich auch gezwungen, sich dagegen so lange er lebt, bis ins Ende hinein zu wehren.

Die persönliche Erfahrung der „Herrlichkeit“ der harmonischen Liebeserfüllung gibt auch dem Leben neue und glückhafte Impulse, die die Erwartung seiner Vollendung in ein anderes Licht rücken. Selbst angesichts seines Todes ringt sich der sterbende Baumeister noch zu einer uneingeschränkten Bejahung seines wohl gelungenen, aber nun zu Ende gehenden Lebens durch. Im Bewußtsein, daß den Möglichkeiten der menschlichen Erkenntnis Grenzen gesetzt sind, verzichtet er – wie Kafka nach dem glaubhaften Zeugnis Brods auch

selbst – entschlossen darauf, in das dem Menschen unfaßbare und unbegreifliche Geheimnis hinter dem Leben und hinter dem Tod einzudringen. Ohne allerdings eine tief verwurzelte, aber unsagbare Ahnung von der Existenz eines verborgenen Absoluten zu leugnen, bekennt er sich nicht ohne Stolz zu den von ihm endlich erkannten Grenzen, die ihm offenbar in jeder Hinsicht Sicherheit und Gewißheit verwehren. Denn er hält es für seine reife Schlußsicht, daß er diese „Gewißheit gar nicht mehr haben will.“ Es ist ein Bekenntnis, daß den Sterbenden sich auch in seinen letzten Stunden ganz dem Wunder seines erfüllten Lebens zuwenden läßt. In der poetischen Sprache der Meistererzählung begnügt sich der Baumeister zuletzt bewußt mit dem ihm noch Möglichen, indem er sich zufrieden auf seinen „Burg- und Hauptplatz“ zurückzieht, um die ihm hier in seiner wohligen Atmosphäre immer gebotenen Freuden abschließend noch einmal zu genießen. Am Ende seines Lebens gelingt es ihm offenbar, Lebensbejahung und Todesbewußtsein trotz ihrer unvereinbaren Widersprüchlichkeit zu ertragen und zu akzeptieren. Das unaufhebbare Spannungsfeld zwischen diesen beiden entgegengesetzten Polen zeigt dem Menschen zwar einerseits ganz klar die unüberwindbare Grenze seiner Erkenntnismöglichkeiten und des ihm Wißbaren, vermag aber andererseits trotzdem nicht, die ihm inne-

wohnende Sehnsucht zu stillen, die ihn darüber hinaus als Wunsch, Traum, Ahnung und Hoffnung beunruhigt. Das ist die metaphysische Dimension, die den geistigen Menschen über sein bloßes Wissen hinaus beseelt und zu dem kreativen Reichtum inspiriert, der ihn in seiner unendlichen Phantasie unbeweisbare Lösungen erfinden und schaffen läßt. So entstehen seit Menschen-gedenken die Märchen und Mythen, die Sagen und Götter, die Künste und die Religionen. An der Grenze des menschlichen Wissens liegt die Nahtstelle, die in den Glauben überführt. Denn Glaube ist niemals ein gesichertes Wissen, sondern ein bewußtes Wollen, und deshalb unlösbar an die Charakterstärke der individuellen Persönlichkeit gebunden. Die notwendig subjektiven und unbeweisbaren Lösungen mögen sich zu noch so attraktiven Überzeugungen verdichten, sie bleiben dennoch dem entscheidenden Wesenskern alles Menschlichen, seiner existenziellen Ungewißheit verhaftet. Trotzdem sind sie zugleich der Ursprung und die Quelle aller Lebensgemeinschaften, die sich in den unterschiedlichen Formen entsprechend der unendlichen Vielfalt der geistigen Welt der Menschen entwickeln und entfalten.

Obwohl Kafkas sterbender Baumeister weiß, daß seine existenziellen Fragen nie endgültig beantwortet werden können, erreicht er an seinem Ende überraschend eine

Ausgewogenheit und Zufriedenheit, in der sich die Überzeugung des unabänderlichen So-sein-müssens widerspiegelt. Sein unbedingtes Ja zu dieser mühsam errungenen Einsicht verdeckt ihm keineswegs das ihm innewohnende Geheimnis, das ihm als einzigartiger Persönlichkeit ermöglichte, tatkräftig und stolz ein gelungenes und sinnerfülltes Leben zu führen und zu vollenden. Kafka bekennt sich wie Goethe zu der unaussprechbaren und unfaßbaren Aufwertung des Menschen als einer einzigartigen Einzelpersönlichkeit: Individuum est ineffabile! Es ist eine Auszeichnung, die zur Würde verpflichtet.

Die Erzählung „Der Bau“ bricht mit dem Satz ab: „Aber alles blieb unverändert.“ Dann folgen zwei lange Gedankenstriche. Deuten sie nicht vielleicht die beruhigende Zuversicht an, daß die bleibende menschliche Wirklichkeit durchaus alle Möglichkeiten in sich birgt?

Auch bei Kafka bleiben in allen seinen Dichtungen die Werte des klassischen Humanitätsideals, das Schöne, Wahre und Gute, tiefgründige und richtungweisende Vorbilder, um die Steigerung und Erhöhung der Lebensqualität zu erstreben; denn sie sind der fruchtbare Boden, in dem Herzenswärme, Seelengröße und Liebe verwurzelt sind, die den wahren Menschen auszeichnen.

Es ist ein Symptom der heutigen Gesellschaft, daß die atemberaubenden technischen Neuerungen und die scheinbar grenzenlosen Erfolge moderner Wissenschaften die persönlichen Spielräume jedes Einzelnen erheblich einengen, indem sie dauerhaft sein Interesse beanspruchen. Dadurch droht ihm jedoch die Gefahr der Verflachung und in die Nivellierungen der anonymen Masse abzugleiten, die die geistig-seelischen Lebensmöglichkeiten des Einzelnen einschränken, wenn nicht gar aufheben. Denn Geist ist nur subjektiv und persönlich erfahrbar und dazu bedarf es der Zeit und Ruhe, der Verinnerlichung, der Besinnung und der Besinnlichkeit. In allem muß auch heute der Mensch im Mittelpunkt bleiben; denn nur seine persönliche Entwicklung und Entfaltung bestimmen und prägen den Wert seines Lebens und den der zukünftigen Gesellschaft.

(Eine umfassende Einzelinterpretation der Meistererzählung „Der Bau“ enthält der zweite Teil des Buches „Kafkas Wahrheit als Kunst“.)